

ABENTEUER JOURNALISMUS

Angela Reinders Ist das noch Journalismus?

Eine Hommage an die
Mainzelmännchen und an
Jörg Armbruster

Angela Reinders (47), Theologin, Redakteurin beim Bergmoser + Höller Verlag, Aachen, freie Mitarbeiterin des Didaktik-Portals für Lebenskundlichen Unterricht des zebis (Zentrum für ethische Bildung in den Streitkräften), Hamburg



Bei den Feiern des Zweiten Deutschen Fernsehens, bei denen Mainzelmännchen in diesem Jahr immer wieder gerne fünfzig Kerzen auf der Torte auspusten, ist mir klar geworden: Als ich geboren wurde, war Deutschland erst drei Jahre überhaupt mit einem zweiten Fernsehprogramm ausgestattet. Unglaublich, dass diese Entwicklungen in ein Menschenleben passen: vom konzentrierten Blick auf ein Fernsehgerät im Wohnzimmer hin zur parallelen Nutzung von Fernsehbildschirm und dem Tablet auf dem Sofa.

In meiner Kindheit wurde eines der dann drei Programme angeschaut. Nachrichten waren heilig. Das war das Format für den Ernst der Welt, das wir sahen: Manchmal gab es Berichte über Kriegsgebiete, und die waren immer weit weg.

Ich erinnere mich noch an den Morgen im Jahr 1990, an dem ich vom Radio geweckt wurde, als aus dem Intro-Jingle „Krise am Golf“ über Nacht „Der Krieg am Golf“ geworden war. Der Krieg, immer noch weit weg, war plötzlich nah. Das veränderte sich noch einmal nach dem 11. September 2001. Der Krieg war endgültig im Wohnzimmer angelangt. Damit trat aber auch

der ARD-Korrespondent Jörg Armbruster medial in mein Leben. Seine Berichte aus Kairo und Bagdad waren nah am Geschehen, kenntnisreich und ungewöhnlich dicht zu einer Zeit, als „Kriegsberichterstattung“ noch kein spezifisches Genre im „Nachkriegsdeutschland“ war.

Empathisch sollen alle Berichterstattungen sein, nun also auch über den Krieg. Erwartungen der Zuschauer haben diese Entwicklung befördert. Wer hätte vor fünfzig Jahren gedacht, dass man in Deutschland noch einmal über ethische Leitlinien für „embedded journalists“ nachdenken müsste. Wer hätte gedacht, dass es von 1999 an immer selbstverständlicher sein würde, dass Journalisten am Ausbildungszentrum der Bundeswehr im bayerischen Hammelburg für Einsätze in Krisengebieten geschult würden.

Jörg Armbruster, geboren 1947, könnte sich auf den Ruhestand vorbereiten. Aber das Schicksal der Region im Nahen Osten ist ihm zu tief unter die Haut gegangen, als dass er nicht mehr von dort berichten wollte. Am Karfreitag ging es ihm sogar in Arm

und Bauch: durch Schüsse aus dem Hinterhalt. Er und sein Kollege Martin Durm, wie Armbruster lange Zeit Korrespondent in Kairo, waren auf Recherchetour in einem Auto, in dem sie einen Sack voller Medikamente für ein Krankenhaus in Aleppo mitführten. So, sagte Martin Durm im NDR-Medienmagazin ZAPP am 3. April 2013, „konnten wir mit dem Verbandsmaterial, das wir eigentlich spenden wollten, den Jörg versorgen“. Am Karfreitag wurde mir deutlich bewusst, dass es Kolleginnen und Kollegen gibt, die jeden Tag mit solchen Gefahren rechnen müssen, und dass die Journalisten, derer man am „Tag der Pressefreiheit“ gedenkt, nicht nur eine Zahl in der Statistik sind.

Manchmal habe ich selbst dann keine Wahl, wenn ich durch mehrere Programme zappe: Krieg findet zu bestimmten Zeiten überall statt. Aber es gibt immer noch die Inseln, auf denen die Welt in Ordnung ist. Wenn Mainzelmännchen, oft auch böse persifliert, „harmlos-anarchisch“, aber friedlich Kerzen auspusten. Diese Spannung müssen wir mitgestalten.